



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

4. Der Oberbegriff des Schönen und der Oberbegriff des Selbst (Das Schöne und das Selbst - Die Unterbegriffe und die Vorbedingungen)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

Vielleicht ist diese Auffassung des Häßlichen gar nicht eine ästhetische, sondern etwa eine biologische Deutung. Der Oberbegriff des Schönen stellt den Begriff des Häßlichen unter seine Kompetenz, wie ja tatsächlich das Häßliche im Kunstwerke nur als ein akzidentelles Moment auftritt, keineswegs aber etwa, in einer entfernten Ähnlichkeit mit dem Erhabenen, als ein selbständiger Gegenstand und als ein selbständiger Vorwurf.

Kommen wir nun aber endlich zu der positiven Bedeutung des Oberbegriffs, daß er die Forderung der Unterbegriffe in sich enthalte. Diese Forderung muß doch ihrer logischen Bedeutung gemäß zugleich auch die Ordnung der Unterbegriffe in sich schließen, ihre Unterordnung unter den Oberbegriff, und ihre eigene Ordnung, entweder als Koordination, oder wiederum als relative Subordination. In welcher Bedeutung des Schönen läßt sich dieser Wert der Idee, als Oberbegriff, und das will sagen, als Einteilungsgrund ermitteln?

4. Der Oberbegriff des Schönen und der Oberbegriff des Selbst.

Hier müssen wir wieder auf den methodischen Grundbegriff des reinen Gefühls zurückgehen, für dessen Verwirklichung wir ja in der Idee des Schönen und in ihren Momenten die vermittelnden Begriffe suchen. Der Einteilungsgrund des Schönen muß daher in dem Einteilungsgrunde des reinen Gefühls liegen, mithin in dem Begriffe des Selbst, welches die Kulmination bildet. Der Oberbegriff des Schönen muß dem Oberbegriffe des Selbst, oder dem Selbst, als Oberbegriff, entsprechen.

Wenn das Selbst aber als Oberbegriff, als Einteilungsgrund gedacht wird, so wird es notwendigerweise gedacht mit Rücksicht auf die Arten des Bewußtseins, welche ihm als Voraussetzung und als Grundlage dienen. Sie sind die Stoffe, an denen und aus denen das reine Ge-

fühl den neuen Inhalt gestaltet und erzeugt. Sie sind diese Stoffe aber nicht nur bezüglich der Objekte, in denen sie sich dem neuen Bewußtsein darbieten, sondern vielmehr auch bezüglich der *M e t h o d e n*, die sich der neuen Methodik überliefern. Diese Überlieferung besagt keineswegs eine Preisgebung; ihre Verletzung ist schlechterdings ausgeschlossen. Aber diese Methoden bleiben nicht die Hauptsache, und es ist keineswegs damit getan, daß sie miteinander irgendwie geschickt verbunden würden, sondern unter strenger Aufrechterhaltung der beiden Methoden muß dennoch eine *n e u e M e t h o d i k* in Kraft treten. Welche ist diese?

Sie eben läßt sich als Methodik nicht nachweisen. Die Kunst ist die Kunst des Genies. Was der wissenschaftlichen Methodik in der Kunst, was der logischen Methodik demgemäß in der Ästhetik entspricht, das ist die *T e c h n i k*. Ohne Technik keine Kunst des Genies. Aber die Technik ist trotz aller ihrer wissenschaftlichen Voraussetzungen und trotz aller Tradition der Schule, von welcher kein größtes Genie abgetrennt zu erforschen ist, dennoch im letzten Grunde eine rein persönliche. Die Technik der Schule wird unter der Hand des Genies zur Technik des Genies.

So ist daher keine der wissenschaftlichen Methodik analoge Methodik für die Kunst zu erdenken. Nur in den *U n t e r b e g r i f f e n*, welche aus dem Oberbegriff des Schönen ableitbar werden, kann sich eine ästhetische Methodik herleiten lassen. Und hierbei können die *V o r a u s s e t z u n g e n* zur Grundlage dienen, welche ihre eigenen Methoden an das reine Gefühl überliefern. Die *M o d i f i k a b i l i t ä t* des reinen Gefühls, auf Grundlage seiner Voraussetzungen, kann die *M o d i f i k a t i o n e n* des Schönen zur *E r m i t t l u n g* bringen.

Indem wir die *U n t e r b e g r i f f e* des Schönen aus den *V o r b e d i n g u n g e n* des reinen Gefühls abzuleiten suchen, führen wir nur die Methodik des reinen Gefühls durch. Ohne die beiden Vormethoden kann die neue Methode nicht einsetzen; mithin müssen jene beiden Vormethoden auch in der Neubildung wirksam bleiben. Die Verbindungen gelten von

den Methoden, nicht nur etwa von den beiden Stoffen. Ebenso aber, wie hierdurch erst die Methode des reinen Gefühls zur Bewährung kommt, wird auch die Idee des Schönen, als Oberbegriff, durch diese ihre Rückbeziehung auf ihre Vorbedingungen erst zu wirksamer Lebendigkeit gebracht.

Das Schöne ist nicht bloß ein Name, noch auch nur ein Aufgabenschild; es ist der vermittelnde Begriff zwischen dem Subjekt des Selbst und dem Objekt des Kunstwerks, mithin derjenige Begriff, durch welchen der Vollzug der objektiven Subjektivierung bezeichnet wird. Diese objektive Subjektivierung schwebt aber gänzlich auf dem Vorbau und Unterbau der beiden Methoden, in denen die Korrelation von Subjekt und Objekt unaufhörlich sich bewegt. So ist es eine schlichte Forderung dieser Methodik, daß die Unterbegriffe des Schönen aus dem Verhältnisse hergeleitet werden, in welchem die Vorbedingungen in diesem Unterbau des reinen Gefühls — er ist Unterbau, nicht nur Vorbau — zu einander stehen, vielmehr gegen einander sich bewegen.

A. Das Moment des Erhabenen.

5. Die Ableitung des Erhabenen aus dem Verhältnis der Vorbedingungen.

Der Gedanke einer solchen Ableitung der ästhetischen Grundbegriffe aus einer derjenigen Bedingungen, welche wir hier als voraufgehende Methode zu erkennen suchen, hat sich von jeher für die Bestimmung des Erhabenen geregt: man hat es vorzugsweise mit dem Sittlichen in Verbindung gedacht, und als auf dem Sittlichen beruhend. Nach unserer Terminologie würden wir, wenn wir diesem Gedanken folgen könnten, der Vorbedingung des Sittlichen eine Bevorzugung, einen stärkern Einfluß auf die Entstehung des Erhabenen einräumen müssen.

Es ist nun aber ein Irrtum, der sich aus der mangelhaften Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem ästhetischen und dem ethischen Bewußtsein ergibt, daß man dem Sittlichen diese Präponderanz für das Erhabene